

Ende des Fortschritts

Das Fortschrittsprinzip, das die gesamte Geschichte als eine kontinuierliche Entwicklung „vom Schlechteren zum Besseren“ (Kant) begreift, ist einer der Schlüsselbegriffe der europäischen Neuzeit. Ob man die Weltgeschichte als einen prinzipiell grenzenlosen Fortschrittsprozeß verstand, ob man die bürgerliche Welt des 19. Jahrhunderts als Ziel und Höhepunkt ansah, oder ob man erst in der revolutionär heraufgeführten Zukunft das Reich der Gerechtigkeit und des Friedens erwartete, immer glaubte man an einen möglichen Zustand vollkommenen irdischen Glücks, der sich mit der fortschreitenden Beherrschung der Natur durch Wissenschaft und Technik gleichsam von selbst ergeben sollte.

Diese „Religion des Fortschritts“ ist heute in die Krise geraten. Der Optimismus, der in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg nochmals auflebte, hat sich als Illusion erwiesen. Wissenschaft und Technik haben nicht automatisch mehr Glück und Freiheit gebracht. In ihrem Bestreben, „Herr und Eigentümer der Natur“ zu werden, wie es Descartes als Ziel der modernen Wissenschaft formulierte, stößt die Menschheit an unüberschreitbare Grenzen. Das von Kant geforderte Heraustreten aus „selbstverschuldeter Unmündigkeit“ hat neue Zwänge und Abhängigkeiten entstehen lassen. Das angeblich so hochstehende 20. Jahrhundert hat Formen der Unmenschlichkeit hervorgebracht, denen gegenüber sich das vielbescholtenen Mittelalter als human erweist. Alle Versuche, durch revolutionäres Handeln im Sinn des Marxismus Entfremdung aufzuheben, sind gescheitert. Hinter den Forderungen nach Emanzipation, nach Beseitigung von Herrschaft verbergen sich allzuoft nackte Machtinteressen. Die Sozialisierung der Gesellschaft gleicht häufig einer Refeudalisierung: die Herrschaftsgarnituren wechseln, die Herrschaft bleibt.

Diese Erkenntnisse sind nicht neu. Schon im 19. Jahrhundert waren sich viele führende Geister bewußt, daß der Fortschrittsglaube jeden Sinnes entbehrt, sobald er die für Naturwissenschaft und Technik geltenden Prinzipien der wertsteigernden Akkumulierbarkeit von Wissen auf den Bereich des Geistes, der Kultur, der Humanität überträgt. Nietzsche, Baudelaire, J. Burckhardt, Dostojewski oder Tolstoi erkannten, daß es nicht nur einen Fortschritt der Kultur und der Humanität, sondern auch einen Fortschritt der geistigen Wüste und der Barbarei gibt. Sie wußten, daß der Mensch mit jedem erreichten Ziel neue erstrebt und daß ein Zustand vollkommenen Glücks und vollkommener Befriedigung aller Wünsche seinem Wesen widerstreitet.

In unserer Zeit hat die kritische Theorie der Frankfurter Schule die Erfahrungen mit dem Fortschrittsglauben in der radikalsten Form auf den Begriff gebracht. Die Geschichte, die die Abhängigkeit des Menschen von der Natur fortschreitend überwinden und durch die Abschaffung des Prinzips Herrschaft das Reich der Freiheit heraufführen

sollte, habe das Gegenteil erreicht: die totale Unterdrückung und Ausbeutung des Menschen durch ihm fremde Sachgesetze und Notwendigkeiten. Im grenzenlosen Fortschritt habe die moderne Welt die Barbarei produziert: Auschwitz bedeutet für Adorno das Ergebnis der Geschichte der Emanzipation.

Radikaler läßt sich die Absage an den Fortschritt nicht formulieren. Die kritische Theorie versteht sich zwar vom Marxismus her. Aber Marx sah in der bürgerlichen Gesellschaft und ihren Produktionskräften bereits die Voraussetzungen und im Proletariat das revolutionäre Subjekt des kommenden Reichs der Freiheit. Für Adorno hingegen ist das Ganze falsch und negativ, ohne jeden Sinn und ohne jeden Ansatz zur Überwindung des Grauens, in das die Emanzipationsgeschichte geführt hat.

Die Theorie der Frankfurter Schule gibt in zugespitzter Form das heute weit verbreitete Unbehagen am Fortschrittsoptimismus wieder. Doch ist eine Prämisse des klassischen Fortschrittsdenkens nach wie vor lebendig: der Glaube an die Macht des Menschen und an seine Fähigkeit zur Gestaltung der Zukunft. Wenn die Gegenwart das total Falsche ist, dann kann die Wahrheit nur in der Zukunft liegen, in der Utopie, in dem, was (noch) nicht ist. Die Überzeugung, man könne diese Zukunft durch Veränderung der Gesellschaft und der Institutionen erreichen, kennzeichnet den Geist auch unserer Zeit. Meinungsverschiedenheiten bestehen lediglich über die Inhalte der Reformen und über die Frage, ob die Veränderungen evolutionär oder revolutionär durchgesetzt werden sollen.

Der Fortschrittsglaube mußte aber gerade deswegen scheitern, weil er meinte, Glück, Humanität, Freiheit durch Entwicklung und Veränderung von Gesellschaft, Wirtschaft und Industrie herstellen zu können. Die Erfahrung der Geschichte zeigt, daß nicht die Verhältnisse den Menschen an der Verwirklichung seiner Freiheit hindern, sondern daß er selber die Quelle der Bedrohung seiner selbst und seiner Welt ist. So mächtige Triebkräfte des menschlichen Handelns wie Egoismus, Neid, Mißgunst, Haß lassen sich durch keine Reformen aus der Welt schaffen. Seine „ungesellige Geselligkeit“ (Kant) widersteht allen Versuchen, sie durch äußere Maßnahmen zu ändern. Die christliche Botschaft von der Schuld, von der Schwäche des menschlichen Willens zum Guten, von der Notwendigkeit der göttlichen Gnade wurde von der bisherigen Geschichte nur zu sehr bestätigt.

Auch die künftige Geschichte wird eine Geschichte des Handelns und des Erleidens, des Gelingens und des Versagens, menschlicher Größe und menschlicher Niedrigkeit bleiben. Weil der Mensch aus seiner Endlichkeit nicht ausbrechen kann, werden Unglück und Leid nie verschwinden. Diese Einsicht dispensiert nicht von der Verpflichtung, Verhältnisse zu schaffen und zu erhalten, die ein menschenwürdiges Dasein ermöglichen. Aber der Glaube an einen ständig zum Besseren führenden Fortschritt entspricht der Wirklichkeit nicht, auch nicht die Theorie von der absoluten Negativität, obwohl diese vom Wesen des Menschen und der menschlichen Geschichte mehr erkannt hat als der naive, hochmütige Optimismus derer, die eine Epoche des Glücks für möglich und für herstellbar halten.

Wolfgang Seibel SJ